

Die großen, isolierten Trichter (Fig. 30) und vielleicht auch manche kleine Trichter in den Furchenpingen sind als Mundlöcher aufzufassen; die Mehrzahl der kleineren Trichter entstand aber wohl durch das Verstürzen untertägiger Hohlräume.

Auf dem Aufrisse in Fig. 14 können wir annähernd die Tiefe des alten Vortriebes erkennen. Vom Tage am tiefsten entfernt ist der Verhau im Arthurstollen, nämlich etwa 120 m, was jedoch als Ausnahme gelten muß, da hier die tiefe Spaltklüft ein weites Vordringen sehr begünstigte. Ziemlich tief, etwa 80 m, drang man auch oberhalb des Tagschachtes des Höchstollens in den Berg. In der Regel gehen aber die alten Verhaue nicht tiefer als 50 m, wobei der unterste Horizont annähernd parallel mit dem Taggehänge liegt.

Wir sehen hier, genau so wie auf dem Mitterberge, auf eine lange Strecke (über 2 km) die konsequente Verfolgung des Erzganges und dessen Abbau.

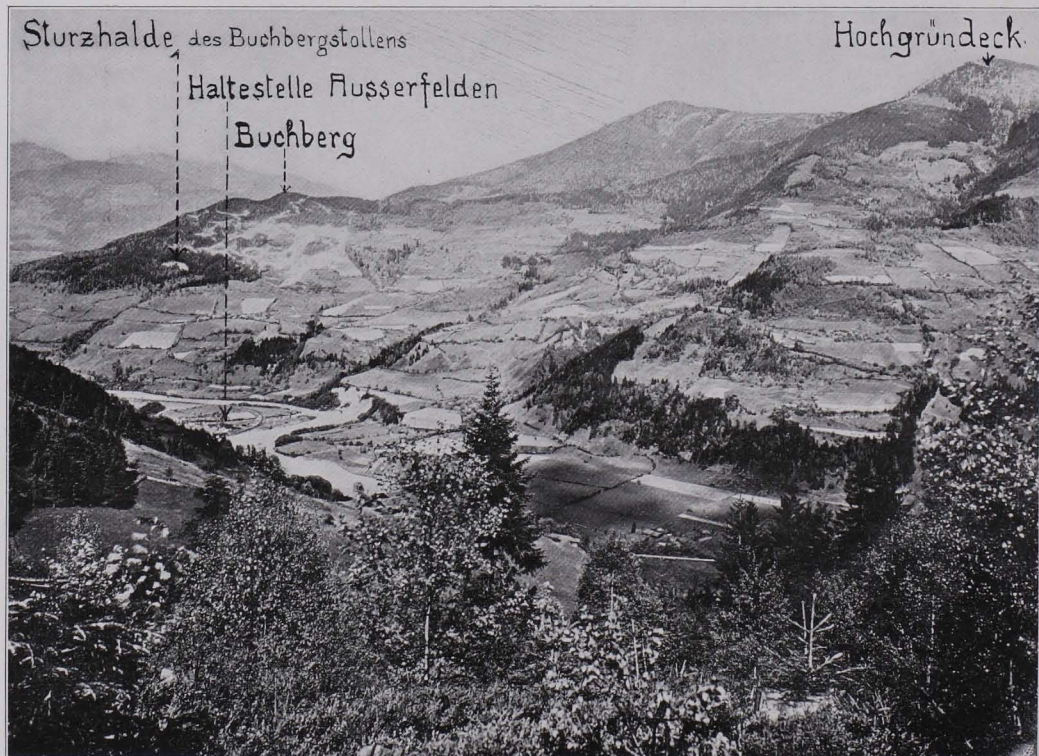


Fig. 31 Gehänge des vom Buchberg zum Hochgründeck sich hinziehenden Höhenzuges.

III. Buchberg-Hochgründeck.

Noch sehr wenig erforscht sind die alten Verhaue am rechten Salzachufer in den westlichen Gehängen des sich vom Buchberg zum Hochgründeck hinziehenden Höhenzuges (Fig. 31).

Beim Vortriebe des Buchbergstollens fuhr man alten Mann an, der jetzt nicht mehr zugänglich ist und seinerzeit nicht genügend studiert wurde. Aber die überaus zahlreichen Pingen, sowie eine reiche Anzahl von Scheid- und Schmelzplätzen geben den sicheren Beweis, daß hier, gerade gegenüber den alten Bauen auf dem Einödberg, ein ebenso intensiver als alter Bergbau betrieben wurde.⁴⁰⁾

⁴⁰⁾ Eine genaue Erschließung dieser Lokalität muß dem fortschreitenden, modernen Bergbau vorbehalten werden. Es steht zu hoffen, daß in den nächsten Jahren das Terrain

samt Pingen und Schmelzplätzen aufgenommen und hiermit auch der Erforschung des prähistorischen Kupferbergbaues ein wertvoller Beitrag geliefert wird.

In sicherem Zusammenhange mit den Buchberg-Hochgründeckabbauen steht der Fund einer Lappenaxt (Fundverzeichnis S. 20, Fp 40, Fig. 2, 24) auf dem zur Ortschaft Buchberg gehörenden Nordwestabhänge des Hochgründecks bei dem Buchberg-Arzberg-Gute, wo sich die Tätigkeit der Bergleute durch alte Pingen sicher verfolgen läßt.

IV. Viehhofen.⁴¹⁾

Im Sommer 1912 hatte ich Gelegenheit, die alten Verhaue zu besichtigen und zu vermessen, nachdem mir die Gewerkschaft Viehhofen in bereitwilligster Weise hiezu die Erlaubnis erteilt hatte.

Der Ort Viehhofen liegt an der Saalach im unteren Glemmtal, eine starke Gehstunde westlich von der Bahnstation Maishofen der Bahnstrecke Salzburg-Innsbruck.

A. Unter Tag.

Südlich der Saalach.

Etwa 150 m über der Sohle der Saalach, im nördlichen Gehänge des Tales, gerade über Viehhofen, liegt das Mundloch des *Hermastollens*. Er ist in einer Trichterpinge angeschlagen und hat direkt nord-südliche Richtung. Etwa 10 m vom Mundloch entfernt stieß man auf alten Mann (Verhau I), der jedoch vor meiner Ankunft schon eingegangen und nicht mehr befahrbar war.

30 m vom Mundloch entfernt wurde ein alter Verhau II (Fig. 32) angefahren, der in der Bergfeste steht und deshalb gut erhalten blieb. Er war beim Anschlagen vollständig ersäuft. Das Grubenfeld hat eine Länge von 11 m, ist länglich oval, mit einer Breitenausdehnung bis 2 m. Zu ihm führen drei Tagschächte, der südliche (III) und der mittlere (II) stark tonlällig, der nördliche (I) fast seiger. Die Schächte I und II sind vollständig mit Taggerölle verstrützt, so daß ihr Verlauf derzeit nicht genau festgestellt werden konnte. Der Schacht III ist vollständig frei, seine Wände sind mit einer dicken Lehmschicht bedeckt. Oben scheint er in einem jähen Winkel umzubiegen. Die Lichte der Schächte schwankt zwischen 0·8—1 m.

Die Sohle des Grubenfeldes ist im nördlichen Teile mit Grubenklein und eingestürztem Tagmaterial vollständig bedeckt, der südliche Teil ist ganz unberührt erhalten. Die kleine Ausbuchtung im südlichsten Teile ist ein alter Ort (Fig. 33), an dem noch eine etwa 2 cm dicke, schwarze Rußschicht und darunter eine 10—15 cm dicke Schichte von klein zersprungenem, leicht wegbrechbarem Gestein haftet. Wir sehen daraus, daß ein Angriff vor Ort, denn um ein solches handelt es sich, einen 10—15 cm tiefen Vortrieb in das Gestein bedeutete.

Die Sohle ist, wie gesagt, zum großen Teil mit Grubenklein bedeckt. Es knirscht, wenn man darauf tritt, und ist dadurch leicht als das vom Berge durch intensive Feuersetzung losgebrochene, des Kristallwassers beraubte Material zu erkennen (Fig. 34). Die Sohle des Grubenfeldes sinkt nach Norden hin etwa um 2 m. Das zuletzt im Betrieb gestandene Ort ist der höchste Punkt. Wir können daraus auf die Technik des Vortriebes schließen, bei dem man bemüht war, die einsickernden Tagwässer und das von der Abkühlung des erhitzten Gesteines überschüssige Wasser in einen tieferen Teil des Grubenfeldes zu leiten, um vor Ort im Trockenen arbeiten zu können. Mitbestimmend für die schiefe Anlage der Grubensohle dürfte auch die bessere Wetterführung bei der Feuerung gewesen sein.

Nicht zufällig ist die Mehrzahl der Schächte. Den ersten Angriff müssen wir im nördlichsten Punkte des Verhaues durch die Niederbringung des Schachtes I annehmen. Die Arbeit schritt dann südwärts fort, und da ein Schacht nur eine ungenügende Luftzufuhr bei der Feuersetzung gestattete, war es notwendig, über dem Orte einen zweiten Kamin aufzubrechen. Nunmehr konnte durch den Schacht II der Rauch ungehindert abziehen, während durch den Schacht I frische Luft eingesogen wurde. Diese Anlage hatte neben der durch die reichlichere Sauerstoffzufuhr bedingten, erhöhten Feuerwirkung den großen Vorteil, daß die Grube fast

⁴¹⁾ Wiener prähistorische Zeitschrift, 1914, S. 100.